Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 59 (1967)

Heft: 12

Artikel: Polen 1967

Autor: Schläppi, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Polen 1967:

Licht und Schatten

Sinnierend schlendere ich durch die Nowy Swiat. Die hitzige Debatte vom Vorabend will mir einfach nicht aus dem Kopf. Im Presseklub in der Foksalstraße hatte ein älterer Journalist behauptet, Polen befände sich in einer Periode schwerwiegender Stagnation. Ein Teil seiner Kollegen hatte ihm beigepflichtet, andere ihm heftig widersprochen. Sie verwiesen ihn auf den Wiederaufbau des Landes, auf den jeder Pole stolz ist. An diesem sonnigen Frühlingsnachmittag kreisten mir immer und immer wieder Wortfetzen des vortäglichen Gesprächs im Kopfe herum. Und mehr und mehr begann ich mich selber zu fragen: Wo ist Licht in Polen und wo ist Schatten?

Distanz zum Regime

Es sind nicht die primären Probleme des Alltags oder des Lebensunterhalts, die die Polen drücken. Sie haben ihren Lebensstandard in den letzten Jahren – trotz den unpopulären Preisreformen und der Teuerung – weiter anheben können. Sie kommen gepflegter und besser daher, und ihre Einkaufstaschen sind praller, dicker geworden. Und doch sind es Wirtschaftssorgen, die den polnischen Staat bedrücken. Die polnische Wirtschaftsstruktur zeigt gefährliche Risse, obwohl oberflächlich davon nicht viel zu bemerken ist. Öfters hat man den Eindruck, die Polen seien am Ende mit ihrem ökonomischen Latein – und trotzdem leben sie nicht schlechter, ja eher besser dabei. Etwas Ähnliches spielt sich indessen auch in Ungarn ab. Kadars Volksrepublik hat den höchsten Lebensaufwand, aber die niedrigste Arbeitsproduktivität zu verzeichnen. Abgesehen von einigen Korrekturen könnte man somit den Polen mit dem Ungarn vergleichen. Sein Lebensaufwand ist beträchtlich, und das Leben in Warschau und den andern Städten pulsiert hektisch. Doch die führenden Funktionäre des Staates und der Partei beklagen sich: «Die Intensität in der Produktion läßt zu wünschen übrig» oder «Die Polen scheinen nur im Auslande Qualitätsarbeit leisten zu können!».

Nun, darum kümmern sich die Polen wenig. In allererster Linie möchten sie leben. Und ihr «esprit de contradiction», ihr angeborener Individualismus läßt sie die Klippen der Politik mit Leichtigkeit umschiffen. Dennoch sind sie an den Aufgaben, die der polnische Staat zur Stunde zu lösen hat, interessiert, wissen hingegen genauestens, wie weit sie sich desengagieren können, ohne mit der Parteilinie in Konflikt zu geraten. In der Regel verläßt man sich auf bessere Zeiten, auf eine Generation von Pragmatikern, die bereits mehr Distanz zur Ideologie gewonnen hat. Es sind vor allem die Studenten, die die auf die Nation zukommenden Probleme nüchtern einzuschätzen

wissen. Indessen treten die wenigsten in die Partei ein: Bloß 7 Prozent der studierenden Jugend Polens sind zugleich Parteimitglieder. Die Mehrzahl der Studierenden nimmt etwa die Haltung jener Studentin ein, die mir frank und frei erklärte: «Was soll ich mich denn mit der offiziellen Linie anlegen. Es läßt sich ohne politisches Engagement leichter leben, was allerdings nicht heißen will, daß ich die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gewitterwolken an unserem Horziont nicht aufkommen sehe. Aber die Maßstäbe, die die Parteispitze für die Entwicklung unserer Gesellschaft anlegt, sind der jungen Intelligenz immer noch zu dogmatisch!»

Mit einem Wirtschaftsmanager komme ich beinahe in Streit. Nach einer langen Aufzählung polnischer Wirtschaftserfolge will er nicht recht verstehen, wie ich seine Aussage mit den wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten seines Landes in Vergleich setze. Dann aber meint er: «Ich verstehe, wir haben es schwer, unseren Produktionsgrad zu erhöhen und wirtschaften im Moment nicht besonders gut – dafür leben wir um so besser!» Eine derartige Bewertung der Lage klingt paradox: Sie hat indessen viel Wahres an sich.

Wo der Hase begraben liegt

Diese leicht zerfahrene Situation, die auch in anderen sozialistischen Staaten anzutreffen ist, hat mir ein Soziologe wie folgt erklärt: «Die Interessen der Führung und diejenigen der überwiegenden Bevölkerung gehen heute weit auseinander. Das Problem unserer Soziologie wird sein, diese auseinanderstrebenden Interessen wieder auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.» Nach der Meinung polnischer – aber auch tschechischer – Soziologen wäre es illusorisch zu glauben, diese Diskrepanz könnte allein durch Wirtschafts- und Verwaltungsreformen aus der Welt geschafft werden. Lächelnd gab mir mein Gesprächspartner zu bedenken: «Stellen Sie sich nur den Theaterdirektor vor, der trotz eines neuerbauten Hauses Pleite geht. Er hätte besser sein Ensemble ausgewechselt.» Ein Wink mit dem Zaunpfahl vielleicht. Aber er ist eindeutig formuliert und nicht nur Erkenntnis polnischer Wissenschaftler: Die kommunistischen Funktionäre müssen umdenken, sie müssen die Verhältnisse in der Verwaltung, in der Produktion weitgehend demokratisieren. Anders werden sie das Gros der Polen nicht für den weiteren Aufbau der sozialistischen Gesellschaft mobilisieren können.

Was auf polnischen Schultern lastet

Es ist schwierig zu sagen, ob die Entwicklung in Polen momentan stagniert. Trotz aller ungelösten Fragen scheint die innenpolitische Lage doch konsolidiert zu sein. Gomulka hat es verstanden, dem Volke nicht weh zu tun und es leben zu lassen. Und das Volk erinnert

sich zum Dank daran, daß er es war, der in Polen über die stalinistische Aera siegte. Trotzdem braucht das Land heute dringend Wirtschafts- und Verwaltungsreformen, vielmehr noch Impulse, die der leicht brachliegenden Volkswirtschaft neuen Auftrieb verleihen. Leider haben die gigantischen Leistungen des polnischen Wiederaufbaus – er wurde ohne jegliche fremde Hilfe bewerkstelligt – auch ihre Kehrseite. Heute fehlen dem Staate die Mittel, die einen großzügigen Ausbau der Industrie möglich machen und den Stand der Technologie verbessern sollten. Dutzende genialer Projekte ruhen inWarschauer Schubladen, nur weil die polnischen Finanzquellen erschöpft scheinen.

Wohl kommen die Wirtschaftsreformen langsam vorwärts: sie werden indessen – und das hängt von den verschiedenen Betriebsleitungen ab – von Unternehmen zu Unternehmen anders gedeutet, anders verstanden, sie werden befolgt, verwässert oder auch negiert. Der Stoßseufzer führender Wirtschaftsfachleute ist und bleibt denn auch stets derselbe: «Wie schwierig und langwierig, aus Funktionären Unternehmer zu machen!» Maßgebend aber wird sein, ob die polnische Wirtschaft neue Hilfsquellen mobilisieren kann. Jedes Jahr schließen über 300 000 junge Polen ihre Mittelschulbildung ab, aber nur für gut die Hälfte sind Plätze an den Hochschulen frei. Und über eine halbe Million verlassen die Fachschulen und treten in die Produktion über. Es sind desgleichen bei weitem nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden, um sie alle aufnehmen zu können. Schon längstens arbeiten die meisten polnischen Industriebetriebe mit aufgeblähten Belegschaften. Neben der festzustellenden versteckten Arbeitslosigkeit erhebt sich auch die Frage nach der Rentabilität und der Arbeitsproduktivität in diesen Fabriken. Summa summarum: Unter solchen Bedingungen ist es natürlich schwer, den Wirtschaftsapparat zu rationalisieren und marktkonforme Verhältnisse zu schaffen. In dieser Beziehung zeigt sich der polnische Kommunismus weit humaner als der tschechische: Er stellt die überzähligen Arbeitskräfte nicht einfach auf die Straße!

Circulus vitiosus

Damit wäre man beim berühmten Teufelskreis angelangt, mit dem sich auch die anderen sozialistischen Volkswirtschaften herumzuschlagen haben. Wie unrentabel Betriebe schließen, wenn damit der Arbeitslosigkeit nur Tür und Tor geöffnet wird?

Daneben spielen noch andere Fragen eine gewichtige Rolle. Man müßte den Arbeiter viel besser bezahlen, wenn man von ihm eine ins Gewicht fallende Leistungssteigerung erwartet. Wie gehört, fehlen hingegen dem Staate die Mittel dafür. Und die Reaktion des Polen hierauf ist nur natürlich: «Für diesen Lohn, der nicht schlecht, aber auch nicht gut genug ist, rentiert es sich kaum, sich mehr

abzuplagen!» Gleichermaßen die Hausfrau: Angesichts der noch immer mangelhaften Qualität gewisser Konsumgüter und Dienstleistungen fällt es ihr nicht ein, an ihrem Arbeitsplatz Mehrarbeit zu leisten. Daran allerdings ist das Regime nicht allein schuld. Denn die Polen versuchen manchmal – wie ihre sozialistischen Nachbarn – geflissentlich zu ignorieren, daß Produzent und Konsument im kommunistischen Staat ja weitgehend identisch sind. Sie wollen besser leben, aber – welch ein Widerspruch – nicht besser arbeiten.

Für polnische Reformer ist diese wenig logische Erscheinung hingegen durchaus verständlich. Man müsse verstehen, daß sich die Mehrheit der Polen falsche Vorstellungen über die Industrialisierung des Landes gemacht hätte, und deshalb ihre Erwartungen enttäuscht worden seien. Wohl stehe das Land an achter Stelle in der Welt, was die Produktion von Schiffen anbelange, und habe sich eine beachtliche Maschinen- und chemische Industrie aufgebaut. Es vergingen aber noch mehrere Jahre, bis Polens Produktion vollumfänglich das Qualitätsniveau der erstrangigen Industriestaaten erreicht habe und auf den Weltmärkten voll und ganz konkurrieren könne. Und mein Gegenüber bemerkt abschließend: «Um heute einen Zloty zu verdienen, hat unsere Industrie jahrelang 46 Zloty investiert. Dabei haben wir den Übergang von der Extensität zur Intensität noch vor uns. Wir sind gezwungen, intensiver und besser zu produzieren und den Arbeitsprozeß sorgfältiger vorzubereiten.»

Stagnation, vielleicht zur Stunde, ja. Nicht aber auf weite Sicht. Die Polen sind sich in der Mehrzahl bewußt, daß die sich aufstauenden Probleme gelöst werden müssen. Vor allem die Parteispitzen müssen einsehen, daß in absehbarer Zeit Lösungen gefunden werden müssen, die den Interessen der Gemeinschaft und der Partei dienlich sein werden. Und damit wird auch die Demokratie in Polen wieder erneut an Boden gewinnen. Davon sind viele junge Polen überzeugt, in erster Linie die Intelligenz. Und ein junger Intellektueller, Redaktor an einer literarpolitischen Zeitschrift sagte dazu: «Selbst in hohen Stellen der Partei gibt es heute Kreise, die genau wissen, daß die Vielfalt unserer Probleme ohne Demokratisierung nicht gelöst werden kann. Es wäre absolut verfehlt, die hängigen Fragen mit der starken Hand auf die Seite schieben zu wollen und zu den Methoden vergangener Jahre zurückzukehren. Aus dieser Sicht hat der Kommunismus unweigerlich Fortschritte gemacht.»

Die Meinungen über Licht und Schatten in Polen gehen selbst an der Weichsel weit auseinander. Daß aber neue Lösungen auch im Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei gesucht werden, beweisen die nicht endenwollenden Diskussionen über Adam Schaffs Werk «Marxismus und Individuum».

B. Schläppi, Zürich